

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 11 (1931-1932)
Heft: 11-12

Artikel: Erneuerung der Kirche!
Autor: Wiedmer, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-157406>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Über seine Kunst, seine Lyrik, hat der Wandel der Zeit keine Gewalt: so wenig für die dorischen Tempel, die gotischen Dome, die Bachischen Fugen der Begriff des Veraltens besteht.

Goethe selbst zählte nur auf eine kleine Gemeinde. „Von meinen eigenen Liebern, was lebt denn?“ fragt er im hohen Alter. Wir dürfen heute sagen: es lebt viel davon — auch über die zünftigen Kreise hinaus. Unsere besten Dondichter seit Mozart haben sich mit dem Goethischen Worte verbündet: eines der glückhaften Ereignisse der deutschen Geistesgeschichte.

Und die Wirkung von Goethes Menschentum...?

Wir haben uns eingestanden, was Goethes Welt von der heutigen abrückt; was ihn zu dem einmaligen, nie wiederkehrenden Wesen macht. Wer vermäge sich, den nachdrücklichen Sätzen des alten Meisters zu widersprechen?:

„Meine Sachen können nicht popular werden; wer daran denkt und dafür strebt, ist in einem Irrtum. Sie sind nicht für die Masse geschrieben, — nur für einzelne Menschen, die etwas Ähnliches wollen und suchen.“

Wer Ähnliches will und sucht, den erinnert der Gedenktag daran, was er seinem Führer und Beleber zu danken hat.

Erneuerung der Kirche?

Von Hermann Wiedmer, Zürich.

Der Begriff der „Kirche“ schließt immer auch das Christentum ein, nicht ein bestimmtes menschenfreundliches Ideal, sondern die christliche Lehre, wie sie sich auf den vier Evangelien und den Apostelbriefen aufbaute. Die Ägypter, Griechen und Römer hatten Tempel, die Buddhisten Stupas, die Juden Synagogen und die Mohammedaner Moscheen. Von Kirchen sprechen wir nur bei den christlichen Religionen.

Dem Katholizismus ist die Kirche eine von Christus selbst gestiftete, mit göttlichen Wunderkräften ausgestattete Heilsanstalt, irdisches Abbild einer überirdischen göttlichen Ordnung, streitend und triumphierend, Mittlerin zwischen Erde und Himmel, verlorene Seelen durch die Sakramente aus ewiger Verdammnis zu erretten. Der Papst als Stellvertreter des Stifters ist unfehlbarer Lehrer in Dingen des Glaubens, Herr über alle Gnaden- und Erlösungsmittel.

Die Reformatoren, vornehmlich Luther, trennten radikal Irdisches und Überirdisches im Kirchenbegriff, unterschieden eine unsichtbare und eine sichtbare Kirche, jene die „Gemeinschaft der Heiligen“, einig im Glauben an die Erlösung durch Christus, diese eine Lehrstätte des unverfälsch-

ten „Wort Gottes“ (d. h. der Bibel) und Verwalterin der Sakramente, wie sie von Christus selber eingesetzt worden waren, frei von späteren Zutat, Verbrämungen und Erweiterungen. In der Folge betonte die reformierte Lehre mehr die praktische Seite der sichtbaren Kirche und gelangte so zu immer weltlicheren Formen des Christentums.

Was eine „Kirche“ als solche lebensfähig erhält (selbst wenn ihr Glaubensinhalt längst überaltert und fragwürdig geworden ist), zeigt der Katholizismus: geschlossenes Lehr- und Dogmengebäude, straffe Disziplin gerade in Dingen des Glaubens und der Lehre, Anspruch auf „alleinseligmachende“ Erlösungskraft, Intoleranz gegenüber jeder andern Kirche oder Religion, strenge hierarchische Gliederung aller kirchlichen Organe und Ausschluß der Laien von gottesdienstlichen Handlungen, prunkvolle Zeremonien im Halbdunkel weihrauchgeschwängelter, kerzenerleuchteter Kirchen. Das alles wird dem Gläubigen, Verängstigten, Geschlagenen oder Kranken Abglanz eines inbrünstig ersehnten Göttlichen.

Zu Unrecht hat man daher der katholischen Kirche vorgeworfen, sie sei fortschrittsfeindlich, starr dogmatisch und neuen Erkenntnissen unzugänglich. Um „Kirche“ zu bleiben und sich nicht selbst aufzugeben, kann sie gar nicht anders handeln. Denn gerade darin liegt ihre Kraft über die Masse der Gläubigen, aber auch ihre Schwäche gegenüber der nicht aufzuhaltenden Entwicklung. Nie hat die katholische oder irgend eine andere Kirche Wissenschaft in Weisheit verwandelt, noch viel weniger sie in Glauben umgesetzt. Vielmehr benützte sie Wissenschaft nur soweit, als sie das Dogma stützte. Wo sie ihm widersprach, wurde sie mit allen kirchlichen Machtmitteln bekämpft.

Welchen Weg die „Kirche“ nimmt, wenn sie weltlich, laienhaft, duldsam und frei wird, sehen wir am Protestantismus: ein sehr praktisches, dehnungsfähiges und für alle Bedürfnisse zurechtzuschneiderndes christliches Gewand, das in allen Farben schillert, vom muckerischen Schwarz bis zum strammen Rot des Sozialismus. Aus der „Lehre“ wird Meinung und Auslegung nach persönlicher Laune. So gesehen bedeutet Glaubens- und Gewissensfreiheit Zerfall der Kirche. Aber es hieße den Sachverhalt auf den Kopf stellen, wollte man daraus der Glaubensfreiheit einen Strick drehen. Man müßte denn das Gefängnis preisen, weil der Mensch in der Freiheit selbstverantwortlich ist und irren kann.

Der gewaltige Erfolg der Reformation war nur möglich, weil Glaubenszwang und Hierarchie der katholischen Kirche in unerträglicher Weise lebensfeindlich wurden, weil andererseits das kirchliche Leben noch einmal durch Zurückgehen auf die „reine Lehre“ erneuerungsfähig war. Zwar zeigten sich schon Ansätze „keßerischer Wissenschaft“, naturwissenschaftliche Erkenntnisse, welche die Fundamente des christlichen Weltbildes bedrohten, doch noch nicht erschütterten. Stärker als je wurde für kurze Zeit das Ansehen der Bibel als Stimme und Wort Gottes, als einziger Quell religiösen Glaubens.

Dieses Ansehen schwand von Jahrhundert zu Jahrhundert mehr. Bibelkritik und Archäologie trugen ungewollt dazu bei. Wissenschaft und Forschung halfen redlich mit.

Bis der Weltkrieg die Hohlheit aller religiösen Fassaden in niederschmetternder Klarheit zeigte. Aus dem lebendigen Wort waren Phrasen geworden, aus tiefinnerem Ergriffensein lärmendes Theater.

Es wäre falsch, zu glauben, die Menschen der Nachkriegszeit hätten nur für die wirtschaftlichen Probleme und Nöte Sinn gehabt. Gerade der Zusammenbruch aller religiösen, ethischen und geistigen Bindungen zwang sie dazu, mehr als zu jeder anderen Zeit sich mit den letzten Fragen des Lebens und der Gemeinschaft zu beschäftigen. Nur drängte die äußere Not das leidenschaftliche Ringen mehr in Sekten und Vereinigungen.

In diesen Kämpfen hielt sich der Staat überall mit gutem Grund zurück. Er kann nicht selbst Kirchen oder Glaubensgrundlagen schaffen, sondern nur bestehende Kirchen sanktionieren, sich an sie anlehnen oder mit ihnen paktieren, so wie es der Faschismus seit der großen Versöhnungsaktion mit der katholischen Kirche tut. Dagegen vermag die Kirche (die ja ein über alle Grenzen hinwegreichender Glaubensstaat genannt werden darf) ihrerseits weltliche Gesellschafts- und Machtformen zu bilden. Aufblühen und Untergang des päpstlichen Kirchenstaates belehren über die Unhaltbarkeit einer solchen Überspannung des kirchlich-hierarchischen Gedankens.

Neben den Bestrebungen, das Gemeinsame aller Religionen hervorzuheben und eine Art Esperantoglauben zu schaffen, fehlte es in den letzten Jahrzehnten nicht an Versuchen, den biblischen Texten eine zeitgemäßere, d. h. naturwissenschaftlich oder mystisch vertiefte Deutung zu geben und damit den alten kirchlichen Formen neues Leben einzuhauchen. Man war sich in diesen Kreisen durchaus bewußt, daß von einer „Kirche“ nur so lange die Rede sein konnte, als die kirchliche Grundlage, das „Wort Gottes“, also die Bibel, beibehalten wurde. Fiel sie, dann blieb vielleicht ein Disputierklub, ein weltanschaulicher Verein, eine Sekte oder ein harmloses Kränzchen. Aber von diesen Blüten des Geselligkeitsbedürfnisses haben wir wirklich mehr als genug.

Darum bedeutet es auch eine Verkennung des innersten Wesens der Kirche, ihre Erneuerung von der Freigabe der Pfarrerrwahl zu erhoffen. Ein psychologischer Berater ist noch lange kein Pfarrer, obwohl umgekehrt mancher Pfarrer sich für einen großen Psychologen und Menschenkenner hält. Freud als Göze und das Unbewußte als schlimmer Teufel sind zwar Sache des blinden Glaubens, aber noch keine Religion.

Und dann die andere Seite: Nichts nimmt die Menge so übel, als das geistige Höherstehen eines ihrer Glieder, weshalb gerade die geistig und seelisch über dem Durchschnitt stehenden Menschen bei der Pfarrerrwahl am wenigsten Aussicht auf Erfolg hätten. Aber auch diese Menschen selber werden kaum das Bedürfnis empfinden, auf eine Kanzel zu steigen, für die Luthers Ruf geprägt wurde: „Das Wort sie sollen lassen stahn!“

Welches „Wort“ sollen sie auch verkündigen? Philosophie? Naturwissenschaft? Dichtung? Poesie? In dem allem wäre nur dann Religion, wenn es Sehnsucht nach Gott wecken oder Wege zu Gott weisen könnte. Das wird selten genug der Fall sein. Und von den Zuhörern werden die Christen nach wie vor Bibeltexte verlangen, die Freigeister Darwin oder Nietzsche, die Materialisten Haeckel und die Gottlosen Lenin.

Und das Gebet?

Man darf sich nur neben dem christlichen Gebet etwa einen Haeckelschen Kernsatz oder eine bolschewistische Phrase denken, um den Widersinn der Wortfreiheit für die Kirche in aller Schärfe zu empfinden.

Nein, es ist nichts damit.

Die Kirche wird nur mit der Bibel leben und an ihr sterben.

Und die kommende Menschheit muß Gott auf andern Wegen suchen, ob sie will oder nicht. Das neue „Wort“ darf nicht starr und dogmatisch fluchen oder segnen, strafen oder seligkeitsstrunken verheißen. Es muß ein lebendiges, wachsendes Wort sein: Erkennen, nicht in auflösender Zergliederung, sondern im tiefsten Sinne aufbauend und zusammenschauend, Erkennen auch der Grenzen, wo das Wissen aufhört und das Ahnen beginnt, wo der Schrei aller Kreatur in die Ewigkeit ruft und sehnsüchtig auf eine Antwort wartet . . .

Dieses Wort bedarf auch keines Verkünders, weil alle es erleben und seiner Wahrheit inne werden, alle an seiner Bereicherung mitarbeiten. Es altert nicht und stirbt nicht, weil es sich mit jeder Jugend erneuert und in jedem jungen Herzen wiedergeboren wird.

Politische Rundschau

Schweizerische Umschau.

Der Zusammenbruch einer illusionären Politik.

„Falls die japanischen Generalstäbler gehofft haben, ein eigenes Spiel in der Mandschurei spielen zu können, so ist diese Hoffnung bereits gründlich enttäuscht worden“. „Ein Streitfall, der vor dem Bestehen des Völkerbundes fast unvermeidlich zum Krieg geführt hätte, ist durch die Aktion des Völkerbundsrates der friedlichen Regelung entgegengeführt worden“. Derartige Vorschußlorbeeren spendete man dem Völkerbund in unserer Presse im vergangenen Oktober und November. Heute kann man das Gegenteil davon hören. Da ist zu lesen von einer Diplomatie, die im Völkerbundsrat den japanisch-chinesischen Konflikt fünf Monate lang in einer Weise behandelt habe, „deren die Welt allmählich satt geworden ist“. Oder von der Resolution der eben vertagten außerordentlichen Völkerbundsversammlung, sie sei eine „brauchbare Ausflucht und Entschuldigung“, von der „selbst die Vertreter der sanftesten Richtung“ empfinden, daß „damit der Lage, die in der Mandschurei und um Schanghai besteht, nicht wirklich Genüge getan wird“ (N.B.). Wir hatten im letzten November geschrieben, daß es sich bei der Stellungnahme